

Pränumerationspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. —  
 Halbjährig . . . 10 " —  
 Vierteljährig . . . 5 " —  
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's  
 Haus monatlich 2 " —  
 Einzelne Nummern 10 "

Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. —  
 Vierteljährig . . . 7 " —  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. —  
 Vierteljährig . . . 9 " —

Für die Redaction verantwortlich:  
 Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-  
 genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration  
 dieses Blattes (Wintergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expedi-  
 tionen: in **Budapest:** Bernhard  
 Eckstein, A. V. Goldberger,  
 Haasenstein & Vogler; in **Wien:**  
 A. Oepelik, J. Danneberg, M.  
 Dukes' Nachf. (M. Augenfeld &  
 E. Lessner), H. Schalek, Rud.  
 Mosse, Haasenstein & Vogler;  
 in **Berlin, Hamburg, Paris:**  
 Haasenstein & Vogler; in  
**Frankfurt a/M.:** Haasenstein  
 & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einspaltigen  
 Garmenzelle kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 14 S., das  
 zweite Mal 12 S., das dritte Mal  
 10 S., excl. der Stempelgebühr  
 à 60 S.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wozu die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 83. **Sermannstadt, Mittwoch den 11. April 1900.** 116. Jahrgang.

## Ein Vorstoß der Czechen im böhmischen Landtage.

Wien, 7. April.  
 Im böhmischen Landtag stellte am 5. d. der czechische Abgeordnete Schamaneč den Antrag auf Einführung der russischen Sprache als obligatorischen Lehrgegenstand an den czechischen Gymnasien und Realschulen in Böhmen. Der Antrag hat den Zweck, den Unterricht in der deutschen Sprache von den czechischen Mittelschulen, wo er bisher obligatorisch war, ganz zu verdrängen. Aber dadurch würde den Czechen die Anstellung im Staatsdienst und die Beförderung zu Offizieren in der Armee ganz vergeschlossen, wofür bisher die Kenntniß der deutschen Sprache in Wort und Schrift geübt worden war. Es ist zugleich ein Versuch zur Wiederholung der panlavistischen Agitation, die schon vor mehr als dreißig Jahren in Böhmen Fiasco gemacht hat.

Nachdem 1868 Palacky und Rieger mit anderen czechischen Führern eine nationale Wallfahrt nach Moskau zu der slavischen Ausstellung unternommen und den Schutzheiligen Rußland für das Czechenvolk angerufen hatten, wurde in Böhmen eifrig für die Erlernung der russischen Sprache agitiert. Russische Lehrer ließen sich in Prag und anderen Städten Böhmens nieder. In Prag wurde eine russische orthodoxe Pfarrkirche gegründet. Aber die Agitation verlief spurlos, als die Jungczechen für die Polen gegen die Russen Partei ergriffen.

In der Landtags-Sitzung vom 5. d. erinnerte der deutsch-nationale Abgeordnete Stein die Czechen an jene erfolglose Demonstration und erklärte, die Kosten dieses russischen Unterrichts in den öffentlichen Schulen Böhmens müßten von der gesamten Bevölkerung des Landes getragen werden; aber es wäre absurd, daß die Deutschen dafür Steuern zahlen sollen, damit die Czechen russisch lernen. Der deutsche Geistliche Dvůř bemerkte, katholisch gesinnte Czechen und namentlich der katholische czechische Adel könnten doch nicht für den Einfluß Rußlands auf das Czechenvolk agitierten, da Rußland ein entschiedener Feind der katholischen Kirche sei, sie in Polen grausam verfolgte und den katholischen Fürsten eines jüdischen Staates zum Abfall verleitet habe.

Der Abgeordnete Spinger erklärte sich gegen den Antrag, weil er sich von der Durchführung keinen practischen Erfolg verspreche, und der Antrag die Kompetenz des Landtages übersteige. Die Einbringung des Antrages sei eine Demonstration gegen die beabsichtigte Einführung der deutschen Sprache als allgemeine Verständigungs-Sprache. Sodann führte Graf Adalbert Schönborn aus, daß der conservative Großgrundbesitz nicht dafür sei, daß die russische Sprache als obligatorischer Gegenstand an den Mittelschulen eingeführt werde. Er erkenne jedoch an, daß mit Rücksicht auf den geschäftlichen Verkehr mit Rußland es angezeigt sei, die russische Sprache an den Realschulen als nicht obligatorischen Gegenstand einzuführen. Seine Partei werde für die Zuweisung des Antrages an die Commission stimmen. Der Czeche Sokol meinte, es bestehe eine Strömung für die Erlernung der russischen Sprache, die Niemand hindern könne. Man verspreche sich hiervon einen allgemeinen Vortheil für das böhmische Volk. Darnach betonte, die volkswirtschaftliche Entwicklung Rußlands verbinde die ganze Welt. Die Erlernung der russischen Sprache ermögliche eine Anknüpfung von geschäftlichen, gewerblichen und Handels-Beziehungen. Der Czeche Fort erklärte, es sei ein überwundener Standpunkt, von der russischen Knechtschaft, der russischen Knete und dergleichen zu sprechen. Redner hob den Fortschritt der russischen Kultur hervor. Die Czechen strebten gegenüber Rußland nur das an, was die Deutschen hinsichtlich Deutschlands thun. Bismarck habe die Freundschaft Rußlands gesucht. Dieser Politik hätte Oesterreich große Opfer bringen müssen. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

## Die deutsche Flottenvorlage gibt der amerikanischen Presse Gelegenheit, Vergleiche zwischen der Stärke der verschiedenen Panzerflotten, die in der Welt überhaupt mitzählen können, anzustellen, wonach die einzelnen Länder an dem Gesamtstocke von 2,500,000 Tonnen in folgender Weise theilnehmen: England mit 41 Percent, Frankreich mit 15 Percent, Rußland mit 13 Percent, Amerika 10 Percent, Deutschland mit 8 Percent, Italien mit 7 Percent und Japan mit 6 Percent. Bei dieser Rechnung ist vielleicht nur ein Factor unbeachtet geblieben, auf dessen Bedeutung für die amerikanische Marine schon früher wiederholt hingewiesen wurde, und das ist die Bemannung. Amerika ist ganz auf das Werbesystem angewiesen, und das fungirt naturgemäß um so schlechter, je größer sonst die Verdienstgelegenheiten sind. Nach Mittheilung der „New Yorker Staatszeitung“ fehlt an dem gegenwärtigen Soll an Mannschaften von rund 17,500 Matrosen und 2,500 Schiffsjungen sogar schon die enorme Ziffer von rund 4000 Mann oder 20 Percent der Gesamtzahl. Der Mangel an Seeleuten ist ein so intensiver, daß sich der Marinesecretär gezwungen sah, eine ganze Anzahl von Schiffen lediglich aus dem Grunde außer Dienst zu stellen, weil sie nicht bemannt werden konnten! Man hat die Erfahrung gemacht, daß es nicht angeht, Matrosen oder Heizer von Handelsschiffen ohne specielle Vorbereitung auf Kriegsschiffe zu übernehmen, und will deshalb Schulschiffe schaffen, auf denen ein brauchbares Material herangezogen werden soll. Zur Zeit dienen diesem Zwecke drei uralte hölzernen Corvetten, die „Lancaster“, die noch aus dem Jahre 1858 stammt, sowie die „Essex“ und „Alliance“, die auch nicht viel jünger sind. Alle drei Schiffe müssen aber unbedingt demnächst ausrangirt werden. Für den Dienst als Uebungsschiffe könnten von den vorhandenen nunmehr die ehemaligen Privatjachten herangezogen werden, die während des Krieges aufgekauft wurden, doch hält man in sachverständigen Kreisen dieses Auslaufsmittel für ungenügend. Durch den jetzigen Stand der Dinge ist jedenfalls die Actionsfähigkeit der amerikanischen Flotte stark beeinträchtigt.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 10. April.  
 Gleich den übrigen Mitgliedern des Episkopats, die bisher in der Hauptstadt verweilten, haben sich anlässlich der bevorstehenden Feiertage auch Cardinal-Bischof Dr. Laurenz Schlauch und die Bischöfe Baron Dr. Karl Hornig und Paul Szmececsanyi in ihre Residenzen begeben. Die genannten drei Kirchenfürsten wurden bekanntlich von der jüngsten Bischofsconferenz mit der Ausarbeitung des Memorandums betraut, in welchem das Bischofs-Collegium seinen Standpunkt gegenüber den nach Beendigung der Generaldebatte gefassten Beschlüssen des Katholiken-Congresses kennzeichnet. Der Umstand, daß Cardinal Schlauch und seine Mitarbeiter ihren Aufenthalt in Budapest so lange ausdehnten und dieses jetzt demnach schon mehrere Tage vor den Kirchenfeiertagen der Charwoche verlassen, läßt wohl mit Recht darauf schließen, daß sie ihre Mission schon erfüllt haben. Sollte dies in der That der Fall sein, so dürfte Cardinal Schlauch das Laborat demnach dem Cardinal-Fürprimas übermitteln. Dieser wird es den einzelnen Bischöfen behufs Kenntnissnahme und, wenn nicht besondere Bedenken erhoben werden, dem Präsidenten der Siebenundzwanziger-Commission, Grafen Julius Szapary zuwenden. Da auch der Cultusminister schon den Modus bezeichnet hat, wie er mit der erwähnten Commission zu verkehren wünscht, steht dann der Wiederaufnahme der Verhandlungen in der Angelegenheit der Autonomie kein weiteres Hinderniß mehr im Wege.  
 In der Reichsfrage ist — wie verlautet — bereits eine theilweise Entschließung erfolgt. Es soll nämlich auf Grund der vorausgegangenen längeren und eingehenden Veruche ein Modell für ein Schnellfeuer-

Gebirgsgechütz endgiltig festgestellt und angenommen worden sein. Im Wiener Arenal soll gegenwärtig an der Herstellung einer solchen Gebirgsgechütz-Batterie mit Beschleunigung gearbeitet werden, um dieselbe noch bei den diesjährigen großen Manövern verwenden zu können. Rückichtlich der Feldgechütze wurde bis zur Stunde eine Entscheidung noch nicht getroffen, doch sollen die bezüglich Veruche und Vorarbeiten schon so weit gediehen sein, daß auch hier in absehbar kurzer Frist eine definitive Lösung der Frage zu gewärtigen ist.

Das clericale Organ „Alfotman“ veröffentlicht ein an den Grafen Johann Zichy jun. gerichtetes Schreiben des bekannten Publicisten Baron Ivor Raas, in welchem dieser seinen Eintritt in die clericale Volkspartei anzeigt. Als Grund dieser Formalität — denn daß Baron Raas publicistisch schon von Anbeginn her für die Volkspartei thätig war, ist wohl kein Geheimniß — gibt das neueste Mitglied der Volkspartei die in der jüngsten Rede des Ministerpräsidenten enthaltene Zurückweisung der Revision der kirchenpolitischen Gesetze an. — Baron Raas gehört der evangelischen Confession an.

Viel bemerkt wird eine Audienz des bekannten deutschen Parlamentariers Grafen Balleskem beim Papste. Graf Balleskem, ein hervorragendes Mitglied der Centrumpartei, ist päpstlicher geheimer Kämmerer und sein Empfang im Vatican wäre daher nur natürlich; aber da seine Reise unmittelbar nach der Vertagung des Reichstages erfolgte, so hat sie offenbar eine politische Bedeutung. Schon vor einigen Wochen hat das päpstliche Organ „Osservatore Romano“ dem Centrum eine freundlichere Stellungnahme zu der Flottenvorlage empfohlen. Der jetzigen Unterredung des Papstes mit dem Grafen Balleskem wird ein Einfluß auf die Beschlüsse des Centrums zugesprochen.

Ein inspirirtes „Reuter“-Telegramm aus Petersburg demontirt neuerlich alle Zeitungsgerüchte über den Abschluß eines russisch-bulgarischen Abkommens und beruft sich hiebei auf autoritative politische Kreise der russischen Hauptstadt. Bemerkenswerther, als dieses Dementi selbst, ist die ihm beigegebene Motivirung, welche besagt, daß ein Pact der bezeichneten Art, angesichts der Verletzung des status quo, die er im Gefolge hätte, in directem Widerspruch zu jener Politik stünde, welche die russische Regierung bezogen hat, das 1897-er Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn abzuschließen zur Aufrechterhaltung des status quo und der Ruhe des Orients, die Rußlands ersten Wunsch bildet. Der Eindruck dieser officiellen Kundgebung wird bekräftigt durch Mittheilungen von anderer Seite, denen zufolge der Herrscher Rußlands mehr denn je auf die Erhaltung des Friedens bedacht sei und die Sprache der russischen Regierung bezüglich Bulgariens nichts zu wünschen übrig lasse. Zur vollen Klarstellung wird hinzugefügt, daß keinerlei Wandlung von irgend welcher Bedeutung in Bulgarien sich vollziehen könnte, ohne eine erste Kriegserklärung herauszubekommen. Der französische Publicist Cherabame, der kürzlich in Sophia mit dem Ministerpräsidenten Ivanichow gesprochen, hat im „Eclair“ den Ausdruck des Chefs der bulgarischen Regierung reproducirt, daß weder die Proclamation der Unabhängigkeit, noch die Cession des Hafens von Burgas auf der Tagesordnung steht, zumal die bloß nominelle Suzeränität des Sultans dem Lande keinerlei Unannehmlichkeiten bereitet, eher sogar Vortheile bietet, da sie zuweilen eine nützliche Intervention in Konstantinopel zu Gunsten der macedonischen Stammesgenossen gestattet. Bezüglich der die Abtretung von Burgas betreffenden Gerüchte äußerte Ivanichow, daß Bulgarien wohl große Verpflichtungen gegen Rußland habe, daß aber die Abtretung eines Theiles seines Territoriums eine Schwächung seiner nationalen Unabhängigkeit und unjünglich wäre, weil Rußland keinen wirklichen Nutzen davon hätte.

Im Volksraade des Dranie-Freistaates, der in Kroonstad tagt, erklärte Präsident Steyn, er habe nicht die Hoffnung auf den Triumph der Sache der Burenrepublik verloren. Der Präsident widmete dem General Joubert einen warmen Nachruf und gab sodann bekannt, er

## Feuilleton.

### Das Räthsel von Elbershöh.

Original-Roman von Reinhold Drmann.  
 (10. Fortsetzung.)

Prosper hatte sich erhoben. Die leichte Röthe, die der Wein auf seinen Wangen hervorgerufen, war einer tiefen Blässe gewichen, und seine Lippen zitterten. Eine Erregung, die vielleicht nicht frei von Furcht war, schien ihn am Sprechen zu hindern. Da begegnete ihm Blick den blitzenden Augen Editha's, die unverwandt auf ihn gerichtet waren, und die energische Mahnung, die er in ihnen las, gab ihm seinen Muth zurück.  
 „Ja, ich bin der Verfasser jenes Aufsatzes, Großvater,“ sagte er, „und ich kann es weder für eine Schande, noch für ein Verbrechen halten, wenn ich mich offen zu einer Uebersetzung bekenne, die —“  
 „Schweig!“ donnerte der Baron ihn an. „Ich habe Dich wahrhaftig nicht hierherkommen lassen, um über Deine Narrheiten mit Dir zu debattiren. Die Verlogenheit und Zämmlichkeit Deiner Handlungsweise habe ich Dir zum Bewußtsein bringen wollen — weiter nichts! Wer bist Du denn, Du milchbürtiger Knabe, daß Du Dir herausnimmst, über die ungerechte Vertheilung der irdischen Güter zu eifern und Dich zum Anwalt der sogenannten Enterbten und Unterdrückten aufzuwerfen? Was hast Du denn bis heute gethan und erfahren, das Dir ein Recht gäbe, Dich wie ein Mann zu geben und einen alten, ehrenhaften Namen durch Dein aberwitziges Geschwätz zu compromittiren? Hast Du je Deine Hände gerührt in rechthaffener Arbeit? Hast Du Dich nicht vielmehr von Anderen ernähren und kleiden lassen bis auf diesen Tag, und sitztest Du nicht hier an meinem Tische als ein Schmaroger, in —“  
 „Großvater, ich bitte Dich, nicht weiter! Ich schwöre es: der Wissen, den ich heute gegessen habe, soll der letzte gewesen sein, den ich Deiner Freigebigkeit verdanke.“

„Umso besser — umso besser! Ich werde Dir meine Gastfreundschaft gewiß nicht aufdrängen. Aber wenn Du der Meinung bist, den Namen Linderode alsdann ungestraft in den Roth zeren zu dürfen, so kennst Du mich schlecht. Es gibt glücklicherweise Mittel —“  
 Er hielt inne, da in diesem Augenblick der Diener wieder eintrat, um dem Schloßherrn mehrere Briefe zu überreichen. Der Baron murrte die Aufschriften und griff dann hastig nach dem Tischmesser, um einen der Umschläge aufzuschneiden.  
 „Warte,“ sagte er, „ich rief er seinem Enkel zu, der sich zurückziehen wollte. „Wir sind noch nicht ganz zu Ende.“  
 Er setzte den Kneifer auf und begann zu lesen. Aber er konnte noch kaum die ersten Zeilen überflogen haben, als sein ohnedies unnatürlich geröthetes Antlitz eine nahezu purpurne Färbung annahm.  
 „Was — was ist das?“ stieß er hervor. „Ja, zum Henker, habe ich denn lauter Verrückte in meiner Familie?“  
 Seine Hand, die vorher so sicher gewesen war, machte jetzt durch ihr starkes Zittern das Briefblatt schwanken und knistern. Eine schwüle Stille erfüllte wohl zwei Minuten lang das Gemach. Dann fiel die Faust des Barons auf den Tisch, daß Teller und Gläser erkirrten und seine auf Editha's ruhiges, stolzes Antlitz gerichteten Augen schossen blitze leidenschaftlichen Jornes.  
 „Darauf also hast Du gerechnet? Das ist es, was Dich so übermüthig machte? Und meine vortreffliche Frau Schwiegertochter gedachte sich den Kuppelstiel dabei zu verdienen, nicht wahr?“  
 Editha stand auf. Furchtlos trat sie vor den Erregten hin. „Beschimpfe mich, Großvater, wenn Du nicht anders kannst! Aber laß meine Mutter aus dem Spiel! Sie hat keinen Antheil an dem, was Dich so zornig macht.“  
 „Du weißt also schon, was in diesem Briefe steht. Natürlich! Er wurde ja auf Dein Geheiß geschrieben, und Alles ist ein abgetarretes Spiel.“  
 „Nein. Ich weiß nichts, als was Deine Worte mich vermuthen lassen. Wenn ich Erwin überhaupt einen Rath gegeben hätte, wäre es

gewiß nicht der gewesen, Dir auf solchem Wege mitzutheilen, was zwischen uns geschah.“  
 „Aber, mein Gott, was bedeutet das Alles, Editha?“ wachte Frau v. Linderode sich einzumischen. „Sollen die schmerzlichen Ueberraschungen für mich denn heute gar kein Ende nehmen?“  
 „Verlange jetzt keine Erklärungen, Mutter, oder bitte den Großvater, sie Dir zu geben.“  
 „Wozu diese Komödie!“ polterte der Baron. „Als wenn ihr nicht Alle miteinander hinter meinem Rücken an diesem sauberen Plane gearbeitet hättet! Ich kenne Euch ja zur Genüge.“  
 Betheuernd erhob Frau v. Linderode die gefalteten Hände. „Ich schwöre Dir, daß ich keine Ahnung habe. Wie würde ich geduldet haben, daß eines meiner Kinder Dein großmüthiges Vertrauen hintergehe.“  
 „Nun denn, um Dich aus Deiner Alnungslosigkeit zu reißen: Mein Enkel Erwin kündigt mir zum ersten Male den Gehorsam. Er föhne sich nicht um die junge Dame bewerben, die ich ihm als Gattin zugesandt hatte, weil — es ist wahrhaftig zum Lachen — weil er bereits mit dem Fräulein da verlobt sei. — Verlobt! Der Hansarr! Und dabei gibt er sich allen Ernstes den Anschein, als ob er meine Einwilligung für denkbar hielte.“  
 „Editha — ist das wahr?“ Frau v. Linderode rief es in einem Ton, aus dem vielleicht gegen ihre Absicht viel mehr Freude, als Bestürzung klang, und ihr bleiches Gesicht hatte mit einem Male Leben und Farbe gewonnen. „Einen solchen Schritt konntest Du thun, ohne Dich Deiner Mutter anzuverwehren?“  
 „Ja, und ich verbitte mir alle Vorwürfe. Es ist durchaus nicht meine Absicht, hier ein hochnothwendiges Verhör zu bestehen. Wenn es überhaupt einer Rechtfertigung bedarf, so fordere sie von Erwin, nicht von mir.“  
 Sie wandte ihrem Großvater den Rücken und machte Miene, das Speisezimmer zu verlassen. Baron Werner aber fuhr heftig empor und gebot ihr mit Donnerstimme, zu bleiben.

habe den neutralen Mächten mitgeteilt, daß die Engländer die Flagge des Rothens Kreuzes verlegt haben. Der in Roberts' Proclamation gemachte Versuch, Zwietracht unter die Buern zu säen, sei mißlungen. Unter Hinweis auf die mit Salisbury geführte Correspondenz sagte Stein, nicht nur diese Bemühungen seien gemacht worden, sondern die Republikanten hätten auch eine Reputation nach Europa und Amerika entfaltet, die auf die neutralen Mächte einwirken sollen, ein Aufhören des Blutvergießens herbeizuführen. Redner hoffe und wünsche lebhaft, daß diese Bemühungen von Erfolg gekrönt sein mögen. Schließlich theilte der Präsident mit, daß die Regierung des Dranje-Freistaates eine temporäre Anleihe in Transvaal aufgenommen habe.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung.**

Die geehrten Mitglieder des röm.-kath. Altar-Vereines werden höflichst ersucht, am Auferstehungs-Feste, welches in der Stadtpfarrkirche Samstag den 14. April, 6 Uhr Nachmittags, stattfindet, zu erscheinen. Ordnungshalber ist es angezeigt, das Vereinszeichen anzulegen.  
Hermannstadt, am 10. April 1900.

Der Vereins-Ausschuß.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 10. April.

— (Weltausstellung Paris.) Zum Schutze des gewerblichen Eigentums (Erfinder-Recht) auf der Pariser Ausstellung ist laut eines Handelsministerialerlasses in Frankreich für die Dauer der genannten Ausstellung ein eigenes Gesetz geschaffen worden. Interessenten können über die wichtigsten Bestimmungen desselben nähere Auskunft vom Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer erhalten.

— (Das kön. ung. Handelsmuseum in Budapest) hat zufolge Verfügung des Handelsministers ein neues Organisations-Statut erhalten, in welchem die Thätigkeit und der Wirkungskreis dieser Anstalt genau umschrieben sind. Diese Anstalt ertheilt sowohl Privatpersonen, als auch Behörden unentgeltlich Auskunft in allen den Handel, Verkehr und die Industrie betreffenden Fragen. — Das Statut liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer zur Einsichtnahme für die Interessenten auf.

— (Lieferung.) Eine Offert-Ausschreibung der Direction der kön. ung. Staatsbahnen auf die Lieferung von Eisen-, Zinken- und Buchenschwellen liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer zur Einsichtnahme für die Interessenten auf. Offert-Einreichungs-Termin ist der 28. April l. J.

— (Hausirhandels-Verbot.) Der kön. ung. Handelsminister hat das Statut der Stadt Zala-Eger heg, womit der Hausirhandel auf ihrem Gebiete verboten wird, genehmigt.

— (Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats März haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 114, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 41, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 396, Schüler und Schulfrauen vom Lande 7, Kerkersträflinge und Arrestanten 2; Gesamtsumme der Abmeldungen 341.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 101, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 5 männliche und 11 weibliche Diensthöten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen, betrug aus 728 An- und 731 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 672; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3149.

Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 3710.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs-Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 3 Individuen.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Am Feste Gründonnerstag, den 12. April, predigen: in der Pfarrkirche um 8 Uhr Professor Friedrich Schuster; in der Spitalkirche um 11 Uhr Professor Wittstock. In der Johanneskirche um 11 Uhr und in den beiden anderen Kirchen nach beendigtem Gottesdienste Beicht- und Communion. — Am Charfreitag den 13. April predigt in der Pfarrkirche um halb 8 Uhr Stadtprediger Schuster. Nach dem Gottesdienste Beicht- und Communion.

— (Die Auferstehungs-Feyer) findet am 14. d., Nachmittags 5 1/2 Uhr in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche, und zwar im Falle günstiger Witterung in Verbindung mit dem herkömmlichen feierlichen Umzuge statt.

— (Charfreitags-Feyer im evang. Gymnasium N. B.) Freitag den 13. d., 4 Uhr Nachmittags, findet in gewohnter Weise im großen Hörsaal des ev. Gymnasiums die Charfreitags-Feyer statt. Dabei werden die beiden Schüler der VIII. Gymnasial-

„Nun?“ fragte sie, ihm ohne jedes Anzeichen von Furcht ihr Gesicht wieder zuehend. „Welche neuen Liebenswürdigkeiten sind es, die ich noch hören soll?“

Die troigige Gelassenheit ihrer Haltung und ihrer Rede steigerte die Aufregung des alten Herrn ersichtlich bis ins Maßlose. Sein mächtiger Körper bebte, und unter der gerötheten Haut seines Halses traten die Adern wie dicke Stränge hervor.

„Wagt Du's, mir so zu begegnen, wo jede Andere an Deiner Stelle vor Scham vergehen würde? Freilich, ich konnte darauf gefaßt sein, solchen Dank für meine Wohlthaten zu ernten. Es geschieht mir schon recht, ich darf mich nicht einmal beklagen. Erwin aber mag sich Glück wünschen, daß ihm der Oberst den Urlaub zur Reise nach Ebershöf verweigert hat, denn wenn ich den Jungen jetzt hier hätte — wenn ich ihn hier hätte —“

Er mußte innehalten, weil ihm der Athem ausging. Frau v. Linderode wagte nicht, sich zu rühren, und Prosper stand schweigend, mit düsterem Blick und fest zusammengekniffenen Lippen hinter seinem Stuhle.

Auf Editha aber schien der schäumende Born des Barons keine einschüchternde Wirkung zu üben. „Wenn er hier wäre, würde er mich wenigstens vor Beleidigungen zu schützen wissen,“ sagte sie kalt. „Ich muß sie wohl über mich ergehen lassen, denn ich bin ein wehrloses Mädchen, für das es, wie es scheint, hier keinen Ritter gibt. Aber Du bist im Irrthum, Großvater, wenn Du glaubst, durch Drohungen einen Eindruck auf mich zu machen, wie auf Deine Tagelöhner und Diensthöten. Du hättest einen anderen Weg einschlagen müssen, falls Du bei mir etwas zu erreichen hofftest.“

„Ich? Etwas erreichen — bei Dir? Bist Du von Sinnen, Mädchen? Hinauswerfen werde ich Euch, — Dich und Deinen sauberen Bruder. Eher will ich Euch auf der Gasse verhungern sehen, als daß —“

Seine Rede erstikte in unverständlichen, gurgelnden Lauten. Er fiel auf den Stuhl zurück, und zitternd tastete seine Hand nach dem Knopf der vor ihm stehenden Glocke.

Classe Emil Mzner und Hermann Bod selbstverfaßte Vorträge halten, der erste eine Rede über das Thema „Wir müssen glauben“, der zweite ein Gedicht über das Thema „Auch wir stehen heute im Geiste des Golgatha“. Die Feyer wird eingeleitet durch die vom Gesangschor des Gymnasiums und der Realschule vorgetragene „Passions-Cantate“ von L. Bella.

— (Die General-Versammlung) des Hermannstädter Vorjuchvereines findet Mittwoch am 11. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt.

— (Zu wünschen wäre es!) Rumänischen Blättern zufolge sind die Arbeiten auf der Linie Bukarest—Kothenthurm das so weit gediehen, daß die Bahn am 15. Juni dem Verkehr wird übergeben werden können. Die freudige Botschaft hören wir, doch fehlt uns der Glaube.

— (Selbstmord.) Gestern Nachmittags stürzte sich der hierorts wohnhafte 74-jährige Rumäne Johann Murgu, der sich mit dem Glaserer-Handwerk bisher ernährt hatte, von der sogenannten „liegenden Brücke“ am Kleinen Ring in selbstmörderischer Absicht hinunter auf das Straßengäßchen, wo er nach kurzer Zeit seinen Geist aushauchte. Der behauerswerthe alte Mann, den wahrscheinlich nur bittere Noth in den Tod getrieben hat, wurde in das Franz-Josephs-Bürger-Spital überführt. Der aufregende Vorfall hatte am Thortore eine große Menschenansammlung verursacht.

— (Eine Millionen-Versicherung.) Wie wir den in Budapest erscheinenden „Biztosítási és kőgazdasági lapok“ Nr. 8 vom 1. d. M. entnehmen, hat der glückliche Bräutigam Graf Gémér Lonyay am Tage seiner Trauung bei der Versicherungs-Gesellschaft „Rionione Adriatica di Sicurtà“, die auch in Hermannstadt eine Hauptagentenschaft (Großer Ring Nr. 16) hat, zu Gunsten seiner Gemahlin eine Lebens-Versicherung im Betrage von einer Million Kronen abgeschlossen. Eine derartige hohe Versicherung gehört in Ungarn wohl zu den Seltenheiten, weil entweder die Gesellschaften ein Risiko in so hohen Beträge nicht übernehmen, oder aber nur wenige solche Glückliche sich hier befinden, die derartige hohe Prämien zahlen können.

— (Todesfall.) Frau Amalie Popovits geb. Bugaraki, Kaufmanns-Gattin, ist gestern im Alter von 28 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 11. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem Josefsstädter gr.-or. Friedhofe statt.

— (Eine dramatische Scene.) Im Proceß gegen das Ehepaar Gönczi in Berlin kam es am 6. d. zu einer dramatischen Scene. Der Untersuchungsrichter, Landesgerichtsrath Herr, schilderte das Verhalten des Angeklagten während der Untersuchung in ungünstigsten Licht. Gönczi, vom Präsidenten aufgefordert, sich zu äußern, erklärte, festig geistlich und mit vibrierender Stimme, daß er nur das, was er bisher gesagt habe, wiederholen könne. „Als ich zum Herrn Untersuchungsrichter hereingeführt wurde, empfing mich dieser mit den Worten: „Sie sind der Mörder! Sie müssen ein Geständniß ablegen.“ Ich sagte: „Nein, ich kann kein Geständniß ablegen, ich bin kein Mörder.“ Darauf habe ich Alles erzählt, wie's gewesen ist. Der anwesende Polizeicommissar hat gesagt, es seien lauter Lügen. Ich habe mich beschwert, aber es hat geheißen: „Halten Sie's Maul, antworten Sie, wenn man Sie fragt.“ Es ist nicht Alles aufgeschrieben worden, was ich gesagt habe. Der Protocollführer hat nicht geschrieben, sondern mich nur angeschaut, so daß ich ihm sagte: „Ich bin nicht so dumm, wie Du mich anschaust!“ Wenn ich wirklich der Mörder wäre, hätte ich das schon längst gesagt. Seit fünf Monaten schon sitze ich in Eisen; wenn ich esse, muß ich mit den Mund in die Schüssel. Ist denn das nicht eine Schande! Ich bitte, daß das erste mit mir aufgenommene Protocoll verlesen wird. Daraus geht hervor, daß nicht Alles aufgeschrieben wurde. Jedes Wort, was ich gesagt habe, hält' aufgeschrieben werden müssen. Es handelt sich hier nicht um ein Glas Bier, sondern um die Todesstrafe!“

— (Weibliche Eitelkeit.) Zu große Lebensgefahr geriethen zwei junge Mädchen, Töchter des Besitzers T. aus der Umgegend von Loeben in Ostpreußen, weil sie eine interessante Gesichtsfarbe erlangen wollten. Die kräftigen und gesunden Mädchen, 20 und 18 Jahre alt, hielten ihre rothen Wangen für un schön; sie hatten gehört, daß nur schmale, bleiche Gesichter Anspruch auf Schönheit erheben könnten und wollten nun auch gern blaß werden. Das Mittel, welches sie hiezu anwandten, erzeugte bei Beiden eine Krankheit. Der hinzugezogene Arzt forschte nach der Ursache des Leidens, konnte aber aus den Mädchen nur herausbringen, worauf ihre Absicht gerichtet gewesen, nicht auch was sie hinzu gethan hätten. Als sich jedoch der Zustand bei der Einen von Tag zu Tag verschlimmerte, bekannte die jüngere Schwester, sie hätten beide gewöhnliche Kreide gegessen, jede von ihnen habe ein Viertelpfund davon auf einmal hinuntergeschluckt. Der Zustand der Mädchen ist sehr besorgnißerregend, und es erscheint fraglich, ob ihnen das Leben durch die Kunst des Arztes erhalten werden wird.

— (Von der Null.) Die Unannehmlichkeit der Decimalrechnung ist jedem Einzelnen bekannt, und der kleinste Schuljunge weiß es schon zu schätzen, wenn in seiner Rechenaufgabe recht viele Nullen vorkommen. Man wird sich daher vielfach in dem Glauben befinden, daß eine so bequeme Einrichtung im Zahlensystem von der ältesten Zeit an bestanden haben müsse, und doch ist diese Meinung durchaus falsch. Die Alten kannten natürlich ebenso gut, wie wir eine Zahl „zehn“ und eine Zahl „hundert“, aber sie kannten nicht die Null, und daher konnten sie auch keinen Gebrauch von der Decimalrechnung machen. So erstaunlich es uns ist, die wir an diesen wichtigen Bestandtheil unserer Ziffern gewöhnt sind, erweisen mag, so ist die Null doch eine verhältnißmäßig neue Erfindung, wenigstens für die europäische Cultur. Das philologische Genie der Hindus in Indien, vielleicht befruchtet von der kaufmännischen Veranlagung der Chinesen, verfiel zuerst darauf, ein Zeichen für das Nichts, für das, was nicht existirt, zu erfinden. Bei den genannten beiden Völkern findet sich in dem VI. Jahrhundert n. Chr. die erste Erwähnung eines bestimmten Zeichens zum Ausdruck der Decimalrechnung, und schon jene erste Null hatte eine runde Form, die an unser heutiges Schriftzeichen erinnert. Durch die großen Seereisen der Araber nach Indien und bis nach China wurde die neue und praktische Einrichtung nach dem Westen verpflanzt und mag im XI. oder XII. Jahrhundert zuerst nach Europa gekommen sein. Vor dieser Zeit war es also ganz unmöglich, ein Decimalsystem auszurechnen, und damals konnte man auf die Eintheilung der Längemaße nach dem Maaße unseres Meters oder auf die Eintheilung der Gewichtsmasse nach dem Maaße des Kilogramms verfallen. Es dauerte auch noch eine geraume Zeit, ehe man diese wichtige Consequenz aus dem Besitze der Null zog, denn erst im Jahre 1670 soll ein bekannter Astronom aus Lyon Namens Mouton zum ersten Male auf die großen Vortheile der Decimalrechnung hingewiesen haben. Jetzt ist diese bereits so allgemeingiltig geworden, daß sie sich unzweifelhaft binnen kurzer Zeit diejenigen Länder der bewohnten Erde, wo sie bisher noch nicht angenommen war, erobern wird. Wenn dann auf der ganzen Welt nach Zehnern, Hunderten und Tausenden gemessen wird, dann ist es wohl auch an der Zeit, die Geschichte der Null zu schreiben, dieses eigenartigen Zahlzeichens, das gerade dadurch weltberühmt geworden ist, weil es eine Bezeichnung für das Nichts bedeutet.

— (Wegen Einbruchdiebstahls zum Tode verurtheilt.) Vor einigen Tagen verurtheilte der Belgrader Gerichtshof erster Instanz zwei wegen wiederholter Einbruchdiebstähle angeklagte Individuen, Demeter Nics und Jlija Jovanovics, zu der schwersten Strafe, zum Tode durch Erschießen. Der Appellations-Gerichtshof bestätigte diese für ein derartiges Verbrechen unverhältnißmäßig harte Strafe. Am 4. d. M. hätte das Todesurtheil vollzogen werden sollen.

Die beiden Delinquenten wurden im Gefängnisse verhandelt, daß König Alexander der Beide begnadigt habe. Der Gerichtshof wandelte hierauf die Strafe in zwanzigjährigen schweren Kerker in Ketten um.

— (Thiere und Bilder.) Kann das Thier erkennen, was ein Bild vorstellt? Die Frage hat die Naturforscher aller Zeiten beschäftigt. Nach eingehenden Beobachtungen ist genau festgestellt, daß Thiere Bilder erkennen, und zwar Thiere der verschiedensten Gattungen. Alexander v. Humboldt zeigte am Drinoko seinem kleinen Ziti-Affen farbige Tafeln, welche Heuschrecken und Wespen darstellten, sofort streckte er die Händchen aus und griff danach, um sie zu fangen und zu verpeien. Vor dem Buddhisten-Kloster in Lashis war das bemalte Modell eines Finkhundes aufgestellt. Eine Tigerchlange schoß darauf los und verschlang den Abgüß, als wäre es ein wirklich lebendes Wesen. Vogel erkennen im Spiegel offenbar ihr Ebenbild, ein Staar, der frei umherlaufen durfte, jaß mit Vorliebe auf der Platte des Pfeilerpiegels und sang seinem Doppelgänger im Glase etwas vor. Katzen und Gemsen erkennen ebenfalls ihr Spiegelbild. Sehr verschiednen benehmen sich die Hunde, wenn man sie vor den Spiegel stellt. Einige haben entschiedene Antipathie gegen ihr Spiegelbild, andere beschnuppern es. Sehr drollig benimmt sich der Hund Bildwerken gegenüber. Der bekannte Thiermaler Sperlung hatte im ersten Museumsaal zu Schwerin ein lebensgroßes Hundeporäträt ausgestellt. Ein kleines Hündchen, ein Rattenfänger, der zufällig in den Saal kam, bestellte das Bild an und ließ dann heulend vor Angst durch alle Museumsäle. Ein Teufel, der in das Atelier des Malers Eggens in München kam, umkreiste heulend das große Bild „Gegjagd im Mittelalter“ und suchte sich den jagenden Hunden anzuschließen. Der Bildhauer Nübbe mußte das bemalte Modell eines Terriers und eines anderen Hundes aus seinem Atelier entfernen, weil der zu Besuch anwesende Teufel gegen beide ansprang und sie zu beißen versuchte.

— (Wozu eine Frau ihrem Manne bis weilen dienen muß.) davon weiß ein Londoner Blatt ein paar seltsame Stüchchen zu erzählen: Ein wohlhabender, aber excentrischer Farmer im Norden Englands gebraucht seine Frau als — Vogelscheuche. Die Dame, die sich nach ihrer Gestalt und ihren Gesichtszügen zu dieser seltsamen Rolle durchaus eignen soll, wird im Sommer täglich auf's Feld an die Stelle geschickt, wo ihre Dienste am nöthigsten sind. Dort wandert sie mit einem phantastischen Gewande bekleidet und mit einer altmodischen Klapper versehen umher und versieht ihre außergewöhnlichen Pflichten, bis zu der Stunde, wo ihr Gatte in eigener Person sie nach Hause holt. — Die Frau eines Italieners Namens Francesco Comelati war ihrem Gatten behilflich, einen Ruf als Feld und ein hübsches Sämmchen dazu zu erwerben. Comelati reiste in seiner Heimat umher und hatte im Laufe von drei Jahren das merkwürdige Glück, gegen fünfzig Frauen vom Tode des Ertrinkens zu retten. Nun konnte er, dank der zahlreichen Subscriptionsen, die für ihn eröffnet wurden, bequem leben. Schließlich wurde aber sein „Trick“ entdeckt: der heldenmüthige Mann, der selbst ein ausgezeichnete Schwimmer war, hatte seine Frau im Schwimmen ausgebildet, so daß sie die „ertrinkende Frau“ darstellen konnte, die er im gegebenen Augenblick dem Wassergrab entreißen konnte. Natürlich konnte das Drama nur einmal in derselben Stadt gespielt werden und bei jeder Aufführung wählte die Frau auch vorsichtigerweise eine neue Verkleidung. — Es kommt sogar auch vor, daß die Frau noch nach ihrem Tode sich dem Manne nützlich erweisen muß. Im vergangenen Jahr verlor ein Kaufmann in Gloucestershire seine Ehehälfte; der trauernde Mann suchte sich über den Verlust zu trösten, indem er auf ihren Grabstein — die Firma seines Geschäftes meißeln ließ. Der Stadtrath konnte sich jedoch mit dieser neuen Reclame nicht befrenden und befahl die Entfernung des Steins.

— („Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!“) Zufrieden aber ist man nur in geordneten Verhältnissen und — wenn man gesund ist. Und gerade hier wird noch viel geheslt. Jede Hausfrau würde es als sündigen Luxus ansehen, den Durst mit Champagner zu löschen, und doch wird ein solcher Luxus immer noch in zahlreichen Familien in Bezug auf das Kaffegetränk geübt. Noch vielen Hausfrauen ist es unbekannt, daß eine Mischung des Bohnenkaffees zur Hälfte mit Kathreiner's Kneipp-Malkaffee nicht bloß eine für jeden Haushalt wesentliche, täglich wiederholte Ersparniß bedeutet, sondern daß das Kaffegetränk hiedurch einen angenehmen, wohligen Geschmack erhält und für die Gesundheit zuträglich wird. Es gilt ja nur eine Probe, und man wird sich überzeugen, wie sehr diese bereits in Hunderttausenden von Familien eingeführte und bewährte Kaffeemischung der Ersparniß und dem Wohlbestehen zu statten kommt, somit sicher ein Beitrag ist zur — Zufriedenheit und Gesundheit.

— (Eine peinliche Ueberrachung) wurde kürzlich einem Pariser Familienvater durch den speculativen Erfindungsgeist seines Dienstmädchens zutheil. Der Betreffende, ein vermögendes Kaufmann des Viertels Arts-et-Métiers, ließ tagtäglich seine beiden zwei- und dreijährigen Kinder durch die 20-jährige Marie Verriot spazieren führen. Für diese Ausgänge zog sie den Kindern stets die schmutzigen und zerrißnen Kleider an und brauchte hiefür den Vorwand, daß die Kleinen beim Herumwälen im Sande, sowie beim Spielen die guten Kleider nur beschuld würden. Thätlich kleidete sie die Kinder so ärmlich, um ein ganz raffiniertes Manöver zur Ausführung zu bringen. Kaum hatte sie nämlich mit den Kleinen die Wohnung ihrer Herrschaft verlassen, so führte sie dieselben in die äußersten Vorstadtviertel. Dort ging sie mit ihnen von Haus zu Haus, sang auf den Höfen und suchte für die anscheinend verwahrlosten Kinder das Mitleid der Bewohner wachzurufen. Die Kinder amüsirten sich in ihrer Unschuld köstlich dabei, die von milder Hand herabgeworfenen Selbstküde aufzufangen. Das erfindungsreiche Dienstmädchen hat nach seinem eigenen Geständniß auf diese Weise müheles einen Nebenverdienst von zehn Francs den Tag eingeheimst. Durch ein unbedachtes Wort, welches eines der Kinder an seinen Vater richtete, kam die Sache heraus. Der über die Ausbeutung seiner Kinder nicht wenig bestürzte Vater ließ das Mädchen sofort verhaften.

— (Der Bettler als Gläubiger.) Für den sprichwörtlichen Stolz des Spaniers liefert ein Gesichtchen, das augenblicklich in ausländischen Blättern die Runde macht, einen lustigen Beweis. Ein alter Bettler, der seit langen Jahren Tag für Tag auf einer bestimmten Stufe am Eingang einer bestimmten Kirche in Madrid zu finden ist, erhielt neben anderen regelmäßigen Almosen auch von einem täglich das Gotteshaus besuchenden reichen Herrn jedesmal ein Zehncentimosstück. Vor Kurzem erkrankte der Spender der Geldmünze an der überall herrschenden Influenza und mußte zwei Wochen hindurch das Bett hüten. Sobald er sich genügend erholt hatte, war sein erster Gang zur Kirche. Seiner Gewohnheit gemäß ließ er beim Hinaufschreiten der Stufen die zehn Centimos in den Hut des Bettlers fallen und wollte weiter gehen. Da hielt ihn der Alte am Ueberroß fest und sagte höflich, aber mit Nachdruck: „Verzeihung, Sennor Caballero, ich darf Sie wohl um Begleichung einer kleinen Forderung ersuchen?“ — „Wie!“ rief der Herr, „eine Forderung? Was meinen Sie damit?“ — „Nun“, entgegnete der Bettler, „Sie pflegten mir täglich ein zehn Centimos zu geben, nicht wahr? Jetzt sind Sie vierzehn Tage lang gar nicht gekommen und ich habe dadurch ein Beseta und 40 Centimos verloren. Sie schulden mir also diese kleine Summe.“ Der Sennor wies den Unverschämten entrüftet zurück und erklärte ihm, daß er ihm wohl Almosen gegeben habe, aber kein Gehalt, und daß man Almosen nicht schuldig bleibt, wenn man abwesend ist. Da rechte sich der „Mendico“ zu seiner vollen Größe empor, warf dem Herrn die soeben erhaltene Münze vor die Füße und sagte hochmüthig: „Wenn

Sie von 9 thum. Sie Einen sind blässen G

ragendsten erscheint VIII. Jahr wahrer Fra welche uns VIII. Jahr Bände von Pont-Jest Arbeit vor „Die gefand in der Baronin v. „Das Jdo Benedek; N. Fleming Band XV bis XIX „Marie“ Band XXI bis XXVI bemüht sich vorzügliches Man jagt, gelesen vor forderung der „Coll unserer Vita moderner G — (I auf Reisen i Mitleiden d dortigen B schweres G fassen. So Bildfläche d wir, wie g gleich mir r würdigkeit, für meine r der so M schlagen, u Willst, des Nummer v Zug, nach z zurückgebe der Gedächti Reisende, a durchstöbert, sein gefällig hat, tritt d Bestirzung. „Man hat G Stücke meis selben gesch fenden.“ D vorhanden, d demselben B blickender W seine Festnal — (D dem Leben i soeben erlich von Professe dem Leben i Cholerajahre Seude. D Geduldig er gewöhnlicher vom Tode i Neues im M Mißtrauen i Ueberrachung unter dem G funden, sein von der Frau Stellung na uniere Krank bevor Ihr G it der Dritt Glender!“ U die geballten suchte, inner Frau des T aufgebrauch auf den W wenigstens t Arzt mit des das Weib g hinein. De Kefle ab un war er eine — (I Ueber Lan nenmen Hei künstlicher Geburtstag v von J. von Dichters, u die akademie Böhnstjerne einige in se charakteristic „Felicie“ von Ries finden sich durch g „Lob der Abdruck. B zahlreiche Ak Academie de fünfundswan dürften die Schönheiten“ und reizvolle interessant i Verles; wert

(Fortsetzung folgt.)

Sie von Almojen sprechen, dann habe ich nichts mehr mit Ihnen zu thun. Sie werden lange unter meinen Kollegen suchen können, ehe Sie einen finden, der sich das bieten läßt. Sprach's und drehte dem verblüfften Caballero verächtlich den Rücken.

(Collection Hartleben.) Eine Auswahl der hervorragendsten Romane aller Nationen. Aelter Jahrgang. Vierzehntägig erscheint ein Band. Jährlich 26 Bände; bisher Band 1 bis 16 vom VIII. Jahrgang ausgegeben (H. Hartleben's Verlag in Wien). Mit wahrer Freude begrüßen wir jede neue Sendung dieser Romanjammung, welche uns selbst stets angenehme literarische Unterhaltung bietet. Der VII. Jahrgang der „Collection Hartleben“, von dem bisher 16 Bände vorliegen, wurde mit dem dreibändigen Roman von René de Bont-Jest „Eine vornehme Ehe“ eröffnet. Derselbe folgte die polnische Arbeit von Elise Orzeszko, „Der Australier“. Band V—VI brachte „Die gefangene Prinzessin“ des Engländers Savage. Band VII Novellen der in der Wiener Gesellschaft bekannten und beliebten Schriftstellerin Baronin Paula Wilton; Band VIII—IX umfaßt Girolamo Rovetta's „Das Boot“; Band X die ungarische Arbeit „Anna Huszar“ von Graf Benedek; Band XI—XII den Roman „Bom Sturm getragen“ von M. A. Fleming; Band XIII—XIV „Die Studentin“ von Jeanne Maivet; Band XV—XVII „Eine schöne Frau“ von Louis Létyang; Band XVIII bis XIX „Ein neues Geschlecht“ von B. v. der Landen; Band XX „Mario“ von Memini; Band XXI—XXII „Michelette“ von Lejot; Band XXIII—XXIV „Fremdegarde“ von A. v. d. Baura; Band XXV bis XXVI „Beautien“ von Pierre Sales. Wie man hieraus ersieht, bemüht sich die „Collection Hartleben“, ihrem weiten Leserkreise vorzügliches belletristisches Material in reicher Abwechslung zu bieten. Man jagt, daß zu keiner Zeit noch so viel Romane in deutscher Sprache gelesen worden wären, als jetzt. Dem entsprechend sind auch die Anforderungen des Publicums immer mehr gestiegen und die großen Erfolge der „Collection Hartleben“, welche unter allen Romanjammungen unserer Literatur jetzt die führende Rolle einnimmt, beweisen, daß guter, moderner Geschmack und feiner Taot ihre Bestirmer sind.

(Wie man kostenlos reist.) Eine neue Art, wie man sich auf Reisen der Eisenbahnen bedient, ohne seine Börse im geringsten in Mitleidenenschaft zu ziehen, wird aus Brüssel berichtet. Auf einem der dortigen Bahnhöfe pflegte ein Herr, der ein mehr umfangreiches, als schweres Collo mit sich führte, in der Nähe des Billetschalters Posto zu fassen. Sobald eine für seine Zwecke geeignete Persönlichkeit auf der Bildfläche erschien, näherte er sich ihr mit den höflichen Worten: „Da wir, wie ich höre, ein gemeinsames Reiseziel haben, Sie jedoch nicht, gleich mir mit Ballast beschwert sind, so hätten Sie vielleicht die Liebeshöflichkeit, mir ihre Fahrkarte auf einen Augenblick zu leihen, damit ich für meine Person das Ihnen zustehende Freigezäck ausnütze kann!“ Der so Angeprochene sah keinen Grund, die kleine Gefälligkeit abzuschlagen, und unter fahrtartenloser Passagier erhielt auf das entliehene Billet, dessen Reihreihe er unauffällig mit seinem Namen und einer Nummer verah, einen Gepäckschein ausgetauscht. Dann besteigt er den Zug, nachdem er dem freundlichen Rathgeber dessen Fahrkarte dankend zurückgegeben. Dem während der Fahrt Controlle übenden Beamten muß der Gepäckschein genügen, da Monsieur Weiffin, so nennt sich der billig Reisende, alle Taschen — natürlich vergeblich — nach seinem Billet durchstöbert. Am Bestimmungsorte angelangt, wartet er so lange, bis sein gefälliger Mitreisender an der Controlle seinen Fahrchein abgegeben hat, tritt dann ebenfalls hinzu und ruft mit allen Anzeichen höchster Bestürzung, seine Taschen vor den Augen des Beamten umwendend: „Man hat mir mein Billet gestohlen! Doch, halt! Ich habe ja zum Glück meinen Namen und die — die Nummer auf die Rückseite desselben geschrieben, es wird sich sicher schon unter den abgelieferten vorfinden.“ Der Beamte hält Musterung, die gekennzeichnete Fahrkarte ist vorhanden. M. Weiffin verläßt unbehelligt die Bahnhofshalle und würde demselben Trick noch heutigen Tages wiederholen, wenn nicht ein scharfer blickender Beamter leghin hinter seine Schliche gekommen wäre und seine Festnahme bewirkt hätte.

(Der Arzt als Märtyrer.) Wie der Arzt zuweilen mit dem Leben seine Pflichttreue bezahlen muß, das zeigt ein Fall, den das jeben erichene hochinteressante Buch „Zwischen Alersten und Olfenten“, von Professor F. B. Ughetti, deutsch von Dr. G. Galli, drafitisch nach dem Leben schildert. In Spanien war das Jahr 1885 ein schlimmes Cholerajahr. Ein Mann starb in Puebla-Yarga an der schrecklichen Seuche. Die Verwandten des Verstorbenen verheimlichten den Tod. Geduldig erwarteten sie in einem Zimmer, vor jenem des Todten, den gewöhnlichen Besuch des Arztes. Auch als dieser kam, sagten sie nichts von dem Tode ihres Patienten. Mit einer Natürlichkeit, als ob gar nichts Neues im Hause vorgefallen sei, forderten sie ihn auf, einzutreten. Ohne Mißtrauen näherte sich der Arzt dem Bett des Kranken, aber welche Ueberraschung, denselben todt zu finden! — Er befand sich noch unter dem Eindrucke dieser Entdeckung und hatte noch nicht Zeit gefunden, seiner Bewunderung Ausdruck zu geben, als er sich auch schon von der Familie umringt sah, welche mit drohenden Mienen gegen ihn Stellung nahm. „So“, rief Einer, „wir bezahlen Euch und Ihr könnt unsere Kranken nicht retten?“ — „Wir werden Euch auch bezahlen, bevor Ihr Eure mörderischen Werke fortsetzt“, jagt ein Anderer, „dies ist der Dritte, welchen Ihr in acht Tagen umgebracht habt. Canaille! Glender!“ Und Männer und Frauen schrien auf ihn ein und hielten die geballten Fäuste dem Doctor unter die Nase, welcher vergeblich versuchte, ihnen ein wenig Vernunft beizubringen. Plötzlich ergriß die Frau des Todten die verschiedenen Arzneien, welche derselbe noch nicht aufgebraucht hatte, seine Salben und Pillen, welche sie am Kamin und auf den Möbeln fand: „Nimm, Brigant! so werde ich mich rächen; wenigstens wird nicht Alles verloren sein!“ Und während einer den Arzt mit den Armen umfaßte, riß ihm ein Anderer den Mund auf und das Weib goß ihm mit Gewalt den Inhalt der Flaschen und Schachteln hinein. Der Arme schlug aus Leibesträften um sich, während sich seiner Kehle ab und zu unarticulirte Laute entzogen. Eine Stunde später war er eine Leiche.

(Literarisches.) Die „Illustrirten Octav-Hefte“ von Ueber Land und Meer“ bringen in ihrem jeben ausgegebenen neunten Bande wieder eine Menge äußerst anziehender literarischer und künstlerischer Gaben. Würdig wird in Wort und Bild der siebzigste Geburtstag Paul Heyje's gefeiert; neben dem schönen Heyje-Bildniß von F. von Lenbach ericheint die neueste photographische Aufnahme des Dichters, und neben einer literarischen Skizze, die Heyje's Wirkung auf die akademische Jugend seiner Zeit schildert, widmet der nordische Poet Björnstjerne Björnson dem deutschen Genossen in einem Albumblatt einige in seiner Handchrift wiedergegebene ebenso liebenswürdige, wie charakteristische Zeilen. Die beiden eigenartigen und spannenden Romane „Felice“ von F. R. zur Wegebe und „Der Weisterrfahrer“ von C. E. Kies finden in dem vorliegenden Hefte ihren Abschluß. Eine kleinere, sich durch geistvolle Gestaltung ihres Inhalts auszeichnende Erzählung „Lob der Amuth“ von Adol Palm gelangt vollständig zum Abdruck. Von hervorragenden Gedichttagen wird in ausführlichen, durch zahlreiche Abbildungen erläuterten Artikeln der „Zweihundertfeier der Academie der Wissenschaften zu Berlin“ und „Anton von Werner's fünfundsingzigjährigen Director-Jubiläum“ gedacht. Den Lesern sind die Artikel „Venetianer Spitzenindustrie“, „Zwei ungarische Schönheiten“ und „Pariser Gesellschafts-Toiletten“ mit ihren originellen und reizvollen Textbildern besonders willkommen sein. Reichhaltig und interessant ist auch der sonstige literarische und künstlerische Inhalt des Hefes; werthvoll wie immer sind die Einheitsbilder und die selbstständigen

Bilder im Texte; von ersteren sei besonders die farbige Wiedergabe von R. Hirth du Frénes' allerliebstem Bildchen „Ueber Land und Meer gefällig“ erwähnt. — Dieses Hefte beschließt in würdiger Weise den zweiten Band des laufenden Jahrgangs der „Illustrirten Octav-Hefte von Ueber Land und Meer“.

(Der Zahnarzt im Thiergarten.) Die Zahnoperationen, die bei den Thieren des zoologischen Gartens öfter vorgenommen werden müssen, gehören zu den aufregendsten Thätigkeiten. Wie aus New York geschrieben wird, wurde im dortigen zoologischen Garten eine solche gefährliche Operation an einem Elephanten vorgenommen. Der Patient hieß „Big Tom“, mit dem schrecklichen Beinamen „Der menschenfressende Elephant“. Bei der Durchsichung des Kiefers fand man ein großes Loch in einem Zahn, das Zahnfleisch war entzündet und derartig angeschwollen, daß das Thier große Schmerzen haben mußte. Zuerst dachte man, der Zahn müsse gezogen werden, aber bei der Größe der Elephanzähne ist es sehr schwierig, einen Zahn auszuziehen, besonders natürlich dann, wenn der Elephant sich nicht behandeln lassen will und vor Schmerzen in Wuth geräth. Deshalb hielt man es in diesem Falle für besser, den Zahn zu plombiren. Die Zahninstrumente, wie sie für diesen Zweck gebraucht werden, sind so groß, daß sie mit beiden Händen gehandhabt werden müssen. „Tom“ wurde aus dem Elephantenhaue herausgelassen, und man befahl ihm, sich auf der Erde zu setzen. Langsam geforderte das große Thier, bis es eine fast liegende Stellung eingenommen hatte. Auf Befehl seines Wärters wurde sein großer Kopf in die Höhe gerichtet und der Kiefer langsam und vorsichtig gehoben. Man versuchte nun, seinen Mund zu öffnen. Nach vielem Schmeicheln und Streicheln öffnete er wirklich den Mund, und der entzündete Zahn wurde sichtbar. So sorgfältig, wie das mit dem schweren Instrument möglich war, reinigte der Wärter die Höhlung, die so groß war, daß eine Citrone bequem darin hätte Platz haben können. Der Nerv wurde fast bloßgelegt, und der arme „Tom“ mußte große Schmerzen ausstehen; aber obgleich er von Zeit zu Zeit schille Trompetentöne ausstieß und fast unaussprechlich wimmerte, schlug er seine Zahnärzte doch nicht mit dem Kiefer und zeigte auch sonst keine Neigung, sich der Operation zu widersetzen. Das Amalgam wurde schnell und vorsichtig in den Zahn gethan, bis er gefüllt war. Das entzündete Zahnfleisch wurde mit einem schmerzstillenden Mittel gewaschen, und die Operation war beendet. Am häufigsten brauchen die großen Schlangen des zoologischen Gartens zahnärztliche Hilfe. Sie leiden besonders an Zahngeschwüren, die, wenn sie nicht geheilt werden, den Tod der Schlange verursachen können. Der Wärter hält in einem solchen Falle den Kopf einer etwa 20 Fuß langen Schlange, während der Zahnarzt den Nacken des Reptils mit einem Stock öffnet, und schnell den kranken Zahn mit einer kurzen, mit starken Ringen versehenen Zange herausreißt.

(Die Ideale der Mädchen.) In der „Britischen Gesellschaft für Kinderpsychologie“, die sich die systematische Beobachtung der Kinder, der kleinen, wie der älteren, zur Aufgabe gemacht hat, um auf diese Weise zu wissenschaftlichen Methoden der Jugendberziehung zu gelangen, erlittete Miß S. Young einen Bericht über ihre Studien, die sich mit den Idealen der Mädchen beschäftigen. Miß Young, eine Lehrerin, hat von 1000 Mädchen Antworten auf die Frage nach ihrem Ideal erhalten. Unter diesen waren 600 Mädchen, deren Eltern zu den arbeitenden Classen der Bevölkerung gehören, während die übrigen 400 Kinder wohlhabender Eltern sind und höhere Schulen besuchen. Das Verlangen nach objectiven Besitzthümern, soweit vergängliche Dinge in Betracht kommen, ist naturgemäß unter den Ersteren stärker, als unter den Letzteren vorhanden. So verriethen die Kinder der ärmeren Classe z. B. ihren Wunsch, Spielsachen und gutes Essen zu haben, während jene aus den besser situirten Familien eine deutliche Neigung für mehr bleibende Gegenstände hatten, wie Schmuckachen und Zweiräder. Beinahe 12% der Kinder niederer Schulen drückten den Wunsch aus, ein Clavier zu besitzen. Auf der anderen Seite drückten 47% der Kinder der wohlhabenden Classen ihre Liebe zu den Thieren aus, während nur 8% der anderen Classen ihre Zuneigung zu den Vierfüßlern kundgaben. Gesundheit, Wissen, Schönheit und Güte wurden von den ersteren Classen erigter, als von den ärmeren Kindern begehrt. Im Allgemeinen aber ericheint der Wunsch, ein „guter“ Mensch zu sein, recht selten unter den Antworten der Kleinen. Die befriedigendste Antwort in dieser Hinsicht war von zwei Mädchen gegeben worden, die beide „einen guten Charakter haben wollten — was das auch immer bedeuten möchte“. Angesichts der wachsenden Neigung der Frauen, an der öffentlichen und politischen Arbeit theilzunehmen, war es interessant, daß nicht ein einziges Mädchen den Wunsch äußerte, die Gabe der Beredamkeit zu besitzen. Als Miß Young jedoch die Reifefrage anschnitt, erklärte sich eine überwiegende Mehrheit der Kinder für die verschiedenen Phasen des „globe-trotting“. Dieser Wunsch vermehrte sich mit zunehmendem Alter, bis bei den 15-jährigen nicht weniger als 76% den Wunsch ausdrückten, „umherzureisen und etwas von der Welt zu sehen“. Ein Mädchen war so kühn, als ihr Ideal anzugeben, nach dem Nordpol zu kommen, und eine andere wollte durchaus „irgend wohin gehen, wo niemals vorher ein anderer Mensch gewesen ist“. In der Berufswahl machte sich in auffallendem Maße der Wunsch, eine große Künstlerin zu werden, geltend. Ein Mädchen aus einer höheren Schule schickte sich z. B. danach, eine ausgezeichnete Porträtmalerin zu werden, eine andere drückte die kühne Hoffnung aus „Bücher und Stücke wie Shakespeare zu schreiben“, eine dritte wünschte, componiren zu können „wie Händel und Mendelssohn“, während eine vierte begehren war und wenigstens die Fähigkeit be- sitzen wollte, ein schwieriges Musikstück vom Blatt spielen zu können.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde in voriger Woche ein Damen-Schawl; abzuholen von Herrn Josef Tokaji, Schmiedgasse Nr. 1. — Ein Bracker, schwarz mit gelben Zeichen, hat sich verlaufen; abzugeben Webergasse 6. — Aufgefangen wurden heute zwei herrenlose Truthühner; abzuholen Schenkwassergasse, Eislaufvereins-Pavillon.

Neueste Nachrichten.

Wien, 9. April. Die „Pol. Corr.“ theilt mit, daß für die ersten Tage des nächsten Monats ein Besuch unseres Monarchen am deutschen Hofe mit mehrtägigem Aufenthalt in Auslicht genommen ist. Dieser Besuch ist durch keinerlei politische Rücksicht hervorgerufen und hat auch keinerlei besonderen politischen Zweck, sondern er ist zunächst wohl durch das Bedürfnis des Monarchen veranlaßt, den letzten Besuch des Deutschen Kaisers, der bei einem feierlich traurigen Anlasse stattgefunden hat, zu erwidern, und aus den herzlichen Beziehungen beider Monarchen allem erklärlich. Der diesmalige Berliner Aufenthalt unseres Monarchen wird den Stempel eines besonders familiären Charakters noch dadurch erhalten, daß er unserem Herrscher Gelegenheit geben wird, der Feier des achtzehnten Geburtstages des deutschen Kronprinzen, dessen Gasthe unter Monarch ist, beizuwohnen. Vor aller Welt wird der Besuch unseres Monarchen eine neue Manifestation des intimen Freundschaftsverhältnisses zwischen den Herrschern der beiden verbündeten Reiche bilden. Dieser, für alle Völker der Monarchie und für das gesammte friedliebende Europa erhebende Eindruck spricht für sich selbst und bedarf keiner Verstärkung durch weitere Commentare.

London, 9. April. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Brandfort vom 6. d. M.: Eine vom 1. d. M. aus dem Lager De Wett's bei den Wasserwerken am Modder-River datirte Depesche bejagt:

Freitag Nachts erhielt De Wett die Nachricht, daß die britische Abtheilung, welche seit kurzem Thaba-Negu besetzt hielt, in Folge des

Anmarisches Olovier's vom Süden her, diesem Ort räume. De Wett beschloß, sie abzufangen und gelangte nach einem brillanten Nachtmarsche von den Amla-Kopjes bis zu den Wasserwerken nördlich am Modder-River. Er fand das britische Lager ohne Vorposten in friedlichem Schlummer. Sofort brachte De Wett eine Batterie in Stellung und Commandos in der Stärke von 1500 Mann besetzten die strategischen Punkte rings um die Engländer. Die Sectionen aus Kronstad und Bloemfontein nahmen bis zu den Gebäuden der Bahnstation und unterhalb der Drift Stellung. Als der Tag weit genug vorgeschritten war, wurde das Signal gegeben und die Geschütze begannen das Lager der Engländer mit Schrapnel und Kartätchen zu überschütten. Die Folge davon war eine große Verwirrung. Die englischen Artilleristen stürzten zu den Geschützen und eilten einer entsetzten Stellung zu, was unter den Mannschaften von Bryburg und Vetshelem große Freude verursachte. Diese galoppirten angeführts des Gewehrfeuers der Engländer, die sich von ihrer Bestürzung nicht erholen konnten, über das offene Feld. De Wett spornete die Leute an und eilte, selbst ohne Deckung, über das freie Feld auf die Stellung der Engländer zu. Während dessen sprengte eine englische Batterie auf eine dicht von Büren besetzte Anhöhe zu. Es wurde kein Schuß abgegeben, bis die englische Artillerie auf 30 Yards herangekommen war. Dann aber erdröhte die Luft von dem Schall des Gewehrfeuers. Die Verpannung der Geschütze wurde reihenweise mit ihrer Bedienung niedergeschossen. Sieben Geschütze fielen in die Hände der Freistaat-Buren.

Original-Telegramme.

Edenburg, 10. April. Riesige Flächen sind inunndirt. Der Schaden beträgt bisher über eine Million.

Berlin, 10. April. Der Besuch des Kaiser-Königs Franz Joseph am hiesigen Hofe ist für den 5. Mai angelegt, um der am 6. Mai stattfindenden Feier der Großjährigkeit des Kronprinzen beizuwohnen. Die gesammte Presse spricht ihre Freude über den Besuch aus, welcher das innige Bündniß beider Staaten noch inniger gestaltet.

Port Elisabeth, 10. April. Der britische Pöbel drang in den Privatgarten des deutschen Conjuls ein, um am dortigen Flaggenmast die englische Fahne zu hissen. Als der Conjul die Flagge entfernen wollte, nahm der Pöbel eine drohende Haltung an.

Marktbericht.

Hermannstadt, 10. April. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 10.40 bis 11.60, Galbrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 9.— bis 9.90, Korn 65 bis 70 Kilo Kr. 7.40 bis 8.20, Gerste 66 bis 70 Kilo Kr. 7.50 bis 8.—, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.20 bis 5.—, Kukuruz 70 bis 74 Kilo Kr. 7.80 bis 8.50, Sirke 76 bis 80 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.30 bis 2.70, Hanfman 48 bis 50 Kilo Kr. 8.— bis 9.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 12.50, Rinten 76 bis 80 Kilo Kr. 16.— bis 18.—, Niselen 74 bis 78 Kilo Kr. 7.50 bis 8.50, Weizengries per 100 Kilo Kr. — bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 32.—, Mehl Nr. 1 Kr. 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.80, Speck Nr. 100.— bis 104.—, Schweinefett Kr. 104.— bis 112.—, rohes Unschlitt Kr. 36 bis 40, Kern-Unschlitt Kr. 52.— bis 60.—, ge- gessene Unschlittkruten Kr. 72.— bis 76, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Seu Kr. 4.— bis 4.0, Hanf Kr. 64.— bis 70.—, hartes Bromholz per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.25, Spiritus per 100 l. % Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. —.96 bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.72 bis —.96, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. —.83 bis 1.04, Schöpfenfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.40 bis —.44.

Fremden-Liste.

Hotel Nämlicher Kaiser. Dr. Alsdorf, sammt Tochter, Professor, von Elisabethstadt; Capelus, Advocat, von Großschenk; Murefan, Farmer, von Malsbad; Kocz, Oberleutnant, von Bistritz; Dr. Nagy, Dr. Rozma, Ärzte, von Klausenburg; Müller, Kaufmann, von Heidenberg; Jakobi, Kaufmann, von Klausau; Singer, Peratorner, Zwizser, Kaufleute, von Wien.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries for Goldrente, Kronen-Rente, and various bank notes.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bank notes.

Advertisement for Gretchen Adele. Text: „Allen theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir auf diesem Wege Nachricht von dem unjäglich schmerzvollen Ereigniße, das uns durch das plötzliche Hinscheiden unseres nahezu 5-jährigen Töchterchens Gretchen Adele betroffen hat. Dieser Liebling unseres kleinen Familienkreises wird Mittwoch den 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr, aus der evang. Friedhof-Kapelle zur ewigen Ruhe gebracht werden.“

M.-Z. 5427/1900.

[253] 1-2

**Kundmachung.**

Zur Vergebung der Arbeiten für Herstellung eines Hauptwache-Perrons vor der städt. Infanterie-Caserne auf dem Hermannsplatz wird **Wittwoch den 18. April 1900, Vormittags 9 Uhr**, auf dem städtischen Rathsaule zu Hermannstadt eine **licitation** stattfinden, zu der nur schriftliche Offerte zugelassen werden.

Die Gesamtsumme der Offerten mit 1597 Kr. 85 S. veranschlagt, das Vadium beträgt 160 Kr. und es sind die mit demselben belegten Offerte bis zum Beginn der licitations-Verhandlung beim städtischen Bauamt verriegelt einzureichen.

Die näheren Bedingungen, Plan und Voranschlag können beim selben Amte eingesehen werden.

Hermannstadt, am 8. April 1900.

Der Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitationen.**

Am 25. April (auch unter dem Schätzungswerte) Nachmittags des Dr. Eugen Veteich in Oberev. Szent-Kiraly. (Lorbeer-Bezirksgericht.)

Am 13. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Lazar Jarkas in Szab-Regen. (Dortiges Bezirks-gericht.)

**Erledigungen.**

Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Vizenotär-Stelle. Gesuche bis 1. April.

Beim Lorbeer Gerichtshof eine Vizenotär-Stelle. Gesuche bis 18. April.

Beim Szab-Regen Gerichtshof eine Vizenotär-Stelle. Gesuche bis 18. April.

Beim Hatfeger Bezirksgericht eine Vizenotär-Stelle. Gesuche bis 18. April.

Beim Magyar-Kapolyer Bezirksgericht eine Vizenotär-Stelle. Gesuche bis 18. April.

Beim Schäßburger Bezirksgericht eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 20. April.

Bei der Decker Finanz-Direction eine Secretärs-Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 21. April.

Beim Karlsburger Gerichtshof eine Vizenotär-Stelle. Gesuche bis 21. April.

Beim Bistritzer Gerichtshof eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 22. April.

Beim Schäßburger Bezirksgericht eine Ranglisten-Stelle. Gesuche bis 14. Mai.



zum Backen und Kochen mit Zucker fertig vermischt. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgeglichener und bequemer wie die jetzt so enorm theure und in ihren nerven-aufregenden Bestandtheilen schädliche Vanille, welche hiedurch ganz entbehrlich geworden ist. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen 55 fr. — Kr. 1.10, einzelne Päckchen, Schlag für ca. 2 Stangen Vanille, 12 fr. — 24 Heller.

Zu haben in **Hermannstadt** bei: Ludwig Fuchs; Franz Jahn Söhne; Franz J. Wagner; in **Schäßburg** bei: Anton Kwolezinsky; J. B. Misselbacher sen.; in **Karlsburg** bei: J. B. Misselbacher sen. Haupt-Depot für Schäßburg und Umgebung bei: Josef B. Teutsch.

**Ehe der Zukunft**

47. Auflage, mit Abbildungen. Zeitgemäher Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und Vermählene jeder Altersstufe. Inhalt: Nützliche Versicherungen sämtl. Fälle der schwierigsten Fragen, welche in der Ehe vorkommen und Hund zu Sorgen und Erhaltung des Familienvermögens geben, resp. Mann und Frau von der Ehe an bis zum feindlichen Alter hin, sowohl vom wissenschaftl. wie praktischen Standpunkt aus betrachtet sowie Anzahl verschiedener, zeitgemäher, bis-her wenig oder kaum gekannter natürlicher und künstl. Verhütungsmittel, welche für alle Fälle höchst bequem, menschen-freundlich und hochinteressant. 208 Seiten stark. Preis 30 fr. Preis 12 fr. extra, wo-für geschlossene Sendung (auch in österr. oder ungar. Marken).

J. Zaruba & Co., Hamburg.

Radnahme erhöht den Preis um 25 fr.

**Steyrische Rothkleeaat**

garantirt seidfrei bei 100 Kilo fl. 76.—, sonst fl. 79.— bei [222] 5-8

**J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.**

Die Tuch-Abtheilung der Firma

**Kastner & Öhler, Graz**

unterhält das grösste Sortiment in **echt steierischen Loden.** Anerkannt beste Fabrikate aus garantirt reiner Schafwolle. Mode-Stoffe, schwarze und blaue Stoffe für Herren-Kleider. Muster franco. [128] 11-26

**Johann Stowasser**

k. u. k. Hof-Instrumenten-Fabrikant, Lieferant für die k. u. k. Armee und k. ung. Honvéd.

**BUDAPEST, II., Lánchid-utca 5.**

- Violinen mit Bogen von . . . 3-15 fl.
- Meister-Geigen mit Bogen von 15-300 fl.
- Cellos mit Bogen von . . . 10-150 fl.
- Bassgeigen mit Bogen von . . . 30-100 fl.
- Flöten von . . . 2-100 fl.
- Fügelhörner von . . . 14-20 fl.
- Cymbals von . . . 35-300 fl.
- Rákóczy-Tarogató, als unga-risches Instrument patentirt, von 20-60 fl.

Unverwüthliche Harmonikas mit starken Orgeltönen von 3, 4, 5, 6, 8, 10-80 fl.

Blas- und Streich-Instrumente für Kirchen- und andere Musik-Kapellen werden zu den vortheilhaftesten Zahlungsmodalitäten u. constanten Preisen geliefert.

Grosse illustr. Preisourante gratis u. franco. Ueber Harmonikas bitte separaten Preisourant zu verlangen. [58] 11-12

**Die Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek,** WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, befragt **Annoncen jeder Art** für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen. Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. [1] 14

Telephon Nr. 809. — Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

**2000 Stück Ausschuss-Eisenbahnschwellen** und Extrahölzer, gut geeignet für Pflanzenpflöcke, sind **billig zu verkaufen.** Anzufragen bei **G. König, Hermannstadt, Bahngasse 13.** [229] 3-3

**Comptoirist,** der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, geübter Stenograph, findet **promptes Engagement.** — Eingehende Offerte mit Angabe von Referenzen, sowie bisherige Thätigkeit und Gehaltsansprüche unter „Fiume Carrière“ befördert die Expedition dieses Blattes. [251] 1-3

Will man sicher sein, eine gute und reine **Chocolade** zu erhalten, so kaufe man **CHOCOLAT SUCHARD.** Diese altbewährte, bestrenommirte Marke ist sorgfältig zubereitet, garantirt rein und in der ganzen Welt beliebt. **= Ueberall käuflich. =** (14) 14 52

**Neuestes aus Wien:** Kleiderstoffe, alle Arten Aufputze und Zugehöre, Damen-Jacken, Krägen, Wettermäntel, Sonnenschirme, Regenschirme, Vorhänge, Teppiche in großer Auswahl, zu billigen Preisen bei **O. Nedelkovits, Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 2.** [227] 3-3

**Zur freundlichen Beachtung!** Hochachtungsvoll Unterfertigter erlaube mir, nachdem ich im Verjinnen derart eingerichtet bin, daß bei mir Alles, vom größten Koch-Kessel bis zur kleinsten Menage-Schale im **Zinnbad** verzinnt und somit **dauerhafte Arbeit** verbürgt wird, den hochgeehrten k. u. k. Militär-Com-manden und sämtlichen Administrations-Commissionen zur **raschen, dauerhaften und billigen Ausführung solcher Arbeiten** mich ergebenst zu empfehlen. Auch von **auswärtigen Regimenten** werden **Verzinnungen von Koch-geschirren** und ebenso **Reparaturen** solcher angenommen und nur mäßig berechnet. Mit der Bitte um geeignete zahlreiche Ueberweisung geschätzter Aufträge zeichne hochachtungsvoll **Gustav Stuchlich,** Kan- und Galanterie-Spengler, **Saggasse 5 — Hermannstadt — Entengasse 17.** [156] 9-10

**Zu den Osterfeiertagen** bitte, sich zu überzeugen, wenn auch nur durch eine kleine Probe, daß die **hochfeinsten Liqueure** in mehr als 40 Sorten und in vorzüglichster Qualität preiswürdig zu haben sind in dem **Spirituosen-En gros & en détail-Verschleisse** des **Heinrich Rieger,** [194] 2-4 **7, Elisabethgasse Haus-Nummer sieben.** Bitte Haus-Nummer sieben genau zu beachten.

**Keil-Lack** (Fussboden - Glasur) vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. **Wachs-Pasta,** bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr. **Gold-Lack,** zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr. **Weisse Glasur,** ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 Dose 45 kr., stets vorrätlich bei: [165] 5-12 **J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.** Niederlage für Schäßburg: Josef B. Teutsch.

**Zur gefälligen Beachtung der p. t. Hausbesitzer!** Die **Senkgruben-Abfuhr-Unternehmung „Automat“** erlaubt sich, Ihnen ihre Dienste anzupfehlen. Durch Anschaffung der **neuesten Apparate,** welche eine **deutsche patentirte Erfindung** sind und auch im Auslande bereits jedes andere System verdrängt haben, sind wir allein in der angenehmen Lage, **geruchlos und raschest arbeiten** zu können. **Bestellungen auf Senkgruben-Abfuhr,** welche in der Regel bei Tag befragt werden (nur in wenigen Ausnahmefällen bei Nacht, und zwar bei verhärteten Ablagerungen), bitten wir, an unsere Kanzlei (mündlich oder auch durch Correspondenz-Karte) **Kleiner Ring Nr. 24 im Auskunfts-Bureau von Johann Friedrich** zu richten. **Preis per Fass 2 Kronen 60 Heller.** „ „ **Kasten Nachts 2 Kronen.** Dasselbst werden auch **Bestellungen für Reibricht-Ausfuhr** angenommen. Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll **die Unternehmung.** [175] 4-10